

vornehmsten Kurortes. Man mag im Städtchen viel Unterhaltung und Unterhalteres antreffen, das Schönste bleibt doch immer der See mit jenen prächtigen Ufern und allen malerischen wie an die Berge gehobten Reitern.

Da bringt uns die Straßenbahn nach Collarate und nun beginnt am Meer eines Sees, der eine unbeschreibliche hohe Wanberung nach dem Dorfchen Gandlera. Eine halbstündige Rückfahrt per Schiff über Motorboot beschließt den Sonntag. Der Nachmittag sieht uns wieder an Bord eines sehr modernen Dampfers. Ziel ist der Motorfährort Moretta mit einer hochgelegenen alten Kirche und seinem berühmten Bergtriebholz. Ja, hier verlegt einjoch die Seher, um solche Herrlichkeit zu schaffen. Doch über den Spiegel des Sees steht im vor dem eindrücklichen Wortschoule auf breiter Terrasse und schaut hinüber auf andere Ortschaften oder hinauf zu den Zinnen mächtiger Berge. Aus der Kirche tönt Orgelspiel und der Marienaltar erstrahlt im Glanze vieler Kerzen. Durch eine Gelenksporte betrifft man den Freibord, der zwischenzeitlich immer nur eine Grabreihe aufweist. Mindestens ausgeführt Monumente sind hier zu sehen, aber auch einfache Gedächtnisplatten, deren Aufstellung zu Herzen geht. Ein wohrer Gottesdienst hier oben, tief unten ruft das Leben. In die 300 Stufen sind zu passieren, ehe man wieder die Uferstraße erreicht. Dort hörte übrigens die Poësie auf, denn an die 20 Motorfahrer übten sich hier für ein bevorstehendes Straßenrennen. Wie von Teufeln und Durien gelegt, brausen die Kerle auf ihren Fahrzeugen daher, und es bleibt zu betrunken, daß nicht einer beim Nebenbei der vielen Kurven das Genick gebrochen hat.

Die schönen sonnigen Tage des Lebens geben zu Ende. Von der Kuppe des Monte Brù versucht das Auge noch einmal all das Herrliche der Landschaftsgestaltung zu erfassen, bevor Bild schwefelblau über zu schnebedeckten Höhen und hinunter eingetretet ist.

Bur Ge

Die Gemeinde

Von Theodor Eichstädt.

Seit verbreitet ist bei uns noch die Sitz, einem und in
den „Prost!“ oder „Zur Gesundheit!“ zuzureden. Der Zu-
sammenhang erscheint dabei nicht so ohne weiteres deutlich,
und wir müssen schon weit in die Vergangenheit zurückge-
hen, um den Ursprung dieser Sitte zu finden.

Die Männer mit ihren häufig recht naiven Vorstellungen
glaubten seit davon, daß im Augenblick, da jemand stirbt,
eine Seele für eine kurze Zeit den Körper verließ, der als
dann dem Zugriff böser Götter wehrlos ausgesetzt steht. Diese
holt man sich ein Segensspruch erforderlich, um die bösen
Mächte abzuwehren.

Das Riesen galt als glücksbringend, und zahlreiche alte
Säuber legten ihm große Bedeutung bei. Während wichtiger
Verlobungsfeierlichkeiten betraute man es als günstiges Zeichen,
wenn jemand der Beteiligten riefte. Bei unveren gernan-
stigen Vorfahren schützen die Priester vor allem auf das
Schaukeln und Rufen der heiligen Rösse, durch welche die
Götter ihren Willen sind töten. Aber auch die Gitarre an-
derer Säuber beweist an zahlreichen Stellen, welche Bedeutung
man dem Riesen beimah. Als z. B. Zenophor mit seinem
Gönnerstab zu seinem berühmten Jagd aufbrauchte einer
der Soldaten, worauf alle zur Höhe fielen und den Göttern
bauten. Wußten sie doch nur, daß das Unternehmen günstig
enden würde.

bei „Benedict“ kein Spiegel mehr, eine Spiegel, die sich ihm
bei Sonnen findet.

Wieder mit dem gleichen verbündeten Übergläubische galt bereits bei
Schlechten Kirchenvätern, als heidnisch, was er seinem Ur-
sprung nach ja auch zwecklos war. Origenes und Augustinus
versuchten daher auf alle Weise, dagegen anzukämpfen, aber
mit geringem Erfolg. Denn damals war das Christentum
doch noch zu sehr mit heidnischen Vorstellungen und Begriffen
durchsetzt, als daß diese sich so leicht hätten völlig beseitigen
lassen. Aber auch später wurde es nicht besser. Sobald die
Geistlichkeit mit Ermahnungen und Kirchenstrafen gegen den
Aberglauben an selber Stoff, hat dieser sich doch bis heute nieg-
lich behauptet. Wenn wir heute einem Menschen „Zum
Gefundenheit“ zutreffen, so berufen wir uns allerdings nicht
mehr dabei dabei, vor allem nicht, daß wir ihm Schluß von
dem Angriff böser Geister kündchen. Und doch liegt letzter
Endes in diesen Worten nichts anderes zu Grunde.

Die der Gerechten, Griechen und Romane, so waren auch die Sizilianer von der glück- und heilbringenden Kraft des Kreuzes überzeugt. Eine alte Legende berichtet, daß vor sehr, sehr langer Zeit unter ihnen eine Gerechte herrschte, die viele Opfer forderte, und zwar starben alle Strafen, die sie aussetzen. Darum hat der Erzähler Satos, das böse Rogenreich, vor ein gutes zu verbündeln. Der Herr willfahrt ihm Wunsche, und von dem Augenblide an rief man den von der Gerechte Befallenen, der meiste, zu „Woge Dir Seil hörst jahren.“ Irgendwo er alsdahl genug. Bescheiden ist auch der Bericht im alten Testamente, 2. Könige 4, 100. Elisa den Sonnenber Gommitin vom Sonnenlich heilen soll. Als der Prophet aber zu dem Kranken kommt, ist er bereits geforburhert. Elisa blaßt ihn nun seinen Helm ein und legt sein Gesicht auf das des Toten. Da lebt in dieser die Körperfähre zurück, er nicht sieben Mal und ist genesen.

Auch heute bleibt übrigens mit den Menschen noch allerlei Abeglauben verbunden. Giebt's, z. B. während einer Traumreise einer der Hoffeitsgäste, so gibt es eine glückliche Ehe. Einmal bei der Laufe riesiges Kind wird einst sehr flug und erfolgreich werden. Und nicht am Sonnabend der Jungste der Familie, so kann man mit allerlei Guten in der Sonnentempel Rose rechnen. Weist jemand, gleich nochdem ein anderer etwas berichtet oder erzählt hat, so besteht an der Wahrheit des „Berichteten“ kein Zweifel mehr, eine Unwirk, die sich schon bei Longer findet.

Der König, ihm die Hand hinhaltend: „Nehm er mirs nicht trümm! War eine
Beteise!“

24. September

Der englische Gesandte Mitchell aus dem Hauptquartier Wilsdruff an den Minister Holberneß:

Ich bin oft mit dem König von Preußen zusammengewesen seit der unglücklichen Sache General Frits. Er ist tief bewegt, aber er trägt es und spricht mit Offenheit von der Ursache seines Mißgeschicks, durch das ein guter Plan, der diesen Feldzug ruhmreich beendet haben würde, zunichte geworden ist. Seine Majestät erkennt die Folgen dieser verhängnisvollen Sache in ihrer vollen Tragweite. Aber mit seiner gewöhnlichen Gestigkeit hat er beschlossen, den Feind zu täuschen und seine Stellung hier so lange als möglich zu halten. —

7 Bataillone, die in Schnee und Kälte im Lager an der Hühndorfer Höhe untergebracht sind. Werden alle 24 Stunden abgelöst und rücken dann in die umliegenden Dörfer, die alle vollgestopft sind, „dass die Wirts mit ihren Familien Tag und Nacht in der größten Kälte in keine warme Stube, sondern auf Böden und in Kellern sich aufzuhalten müssen, wodurch sehr viele ins Grab gegangen“.

Den ganzen Tag sieht man Soldaten in Haufen in allen Dörfern umherziehen. Um den Weg nach dem Walde zu sparen, heben sie alle abkommlichen Türen aus, verfeuern Zaun und Stuhl und Tisch und Bettstatt.

Cast erzählt: Oft ging ich ins Lager, um meine Bekannten zu sprechen, kam aber niemals ohne Nahrung zurück. Wem hätte auch der Anblick der Soldaten nicht nahe geben sollen, die soviel gelitten hatten und nun während der härtesten Jahreszeit in sehr unvollkommener Weise im Lager untergebracht waren! Die Kälte war schneidend, und die braven Leute unterhielten sich in ihren Zelten, indem sie behaupteten, der Marschall Daun habe die größte Lust, sie anzugreifen. Der Eigensinn oder vielmehr die Unbeugsamkeit auf preußischer Seite, trotz der großen Kälte, zwang den Feind, es ebenso zu machen. Die Zelte blieben während der ganzen Zeit aufgeschlagen. Sie waren eingefroren, und die Leinwand glich Brettern. Manche hatten sich ganz in die Erde eingegraben und darinnen Camine versiegelt. Einige Offiziers ließen sich kleine Häuser von Holz und Brettern machen, worinnen ein gemauerter Camin, Türe und Fenster war. Die gemeinen Soldaten ließen entweder wie Unsinnige im Lager umher, um ihr vor Kälte erstarries Blut flüssig zu machen, oder sie verstrohen sich in ihren Zelten, wo sie aufeinanderlagten, um wenigstens einige Teile ihres Körpers an den Leibern der Kameraden zu erwärmen. Täglich erstorben den leichtgekleideten Leuten die Glieder. Nie lehrte ein Regiment aus diesem Lager in die elenden Winterquartiere zurück, ohne die Zahl der Kranken zu vermehren. Sie starben in ihren Zelten wie die Fliegen, und dieser einzige Winterfeldzug kostete dem König von Preußen mehr Menschen als zwei große Schlachten getan haben würden.

Dazu kam, daß täglich, um der Kälte zu entgehen, Leute desertierten. Erst als die beiden Schriftsteller ungeschäftlich vorangingen, hörte das Überlaufen auf.

Dazu waren die Lebensmittel nicht im Überfluss vorhanden. Der Soldat war auf sein Kommissbrot angewiesen, womit er unaufhörlich, Tag und Nacht, Wassersuppen bereitete. Fleisch gab es höchst selten, war doch im Oktober eine ungeheure Viehseuche ausgebrochen, der fast alles Hornvieh anheimfiel." Matthäus Reichart von 24 Stift zu berichten, es mag sein gesamter Kubstall gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

ernehmten Rurotes. Man mög im Städtlern viel Interessen. Und um Unterhaltes zu antreffen, das Schönste bleibt doch immer der See mit seinen prächtigen Ufern und allen materialien die an die Berge geliebten Sternen.

Da bringt uns die Straßenbahn nach Cagliari und un beginnt am Ufer eines Geistes hin eine unbeschreibliche schöne Wanberung nach dem Dorfchen Cannia. Eine halb stündige Rückfahrt per Schiff, oder Motorboot beföllt den Bornius. Der Notunitas sieht uns wieder an Bord eines der Phönixen Dampfer. Ziel ist der Wallfahrtsort Monte mit einer hochgelegenen alten Kirche und seinem berühmten Bergtriebholz. Da, hier verlegt einst die Feuer, um solche Herrlichheit zu bebauen. Doch über dem Spiegel des Seas steht Dir vor et au Phönixen. Hoch über dem Spiegel des Seas steht Dir vor ein eindrückliches Gotteshaus auf breiter Terrasse und schaut hinüber auf andere Ortschaften oder hinunter zu den Zinnen mächtiger Berge. Aus der Kirche tönt Orgelspiel und der Marienaltar erstrahlt im Glanze vieler Kerzen. Durch eine Gelenkspore tritt man den Friedhof, der jüdische immer nur eine Grabstube jüdisch. Künstlerisch ausgeführte Monumente sind hier zu eben, aber auch einfache Gedächtnissäulen, deren Aufmachung zu Herzen geht. Ein wahrer Gottesfriedhof hier oben, tief unten ruht das Leben. In die 500 Gräber sind zu passieren, ehe man wieder die Uferstraße erreicht. Dort hörte übrigens die Poetie auf, denn an die 20 Meterröhre rüben sich hier für ein bevorliehendes Grabentnen. Wie von Teufeln und Fürcen geprägt, brüssten die Sterne auf ihren Fahrzeugen daher, und es bleibt zu betroundern, daß nicht einer beim Rechnen der vielen Wurmen das Genid gebroden hat.

Die schönen sommigen Tage des Lebens geben zu Ende. Von der Suppe des Monte Carlo verlud das Boot noch einmal all das Herrliche der Landschaftsgestaltung zu erfassen, her Bild schwefel- hinüber zu schwebenden Höhen und hinunter

als Bereich märchenhafter Särgen, in denen Phasen an den Särgen erinnerten und Blumen eine ungeahnte Farbenpracht entdeckten. Noch ein Sägen am See, der Mond übergeholt Alles mit libemem Schimmer und die Lichtstrahlen der Bergbahnen schien uns wie glühende Perlenketten. Särgen glichen durch die bunten Blätter, in Gletschertälern am Rot jubelten und schwangen die Hörner und irgendwo schmetterte ein Sänger ein lebensdorftliches Gedicht. Raus noch gesagt werden, daß das Scheitern nicht leicht wäre. Mit dem Polstieren des Gotthardtunnels war aller Zauber besiegt. Süßens verschwunden — ein unendlich schöner, berülliger und läudlicher Traum.

*



Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten
Nummer 39 Oktober 1930 19. Jahrgang

Der siebenjährige Krieg

(Fortsetzung.)

Der Adjutant weinte, ich ebenso. Guter Gott, was war das für eine Szene!

Obrist Kleist von Tschow stand am Ofen. Der König ging auf ihn zu, sagte ihn an der Schulter und sagte: „Sehe Er, lieber Kleist, wie es mit gehet mit Hinden! Wie kann ich zwor wissen, wie es einem General gehen wird, den ich wodin gesandt? Ich habe ihn doch nicht an einem Selle, ihn zu lenken, wie ich will. Ich muß es doch seiner eigenen Einsicht und seinem eignen Verstand überlassen zu agiren, wie er vor gut findet und wie es die Umstände erfordern!“

Dann kam er ins Zimmer zurück, betrachtete wiederum die Karte, kam auf mich zu, legte die Hand auf meine Schulter und sagte: „Sehen Sie, mein Lieber, das ist einer der wenigen Schicksalsschläge, die mich noch nicht getroffen haben! — Aber hier darf ich den Kopf nicht verlieren. Ich muß fest sein, und ich werde es sein trotz aller gemeinen Schlagmühlen! —

geweihten Schwämmen. — Ich will meinen guten Bruder bitten, herzukommen. Dann wollen wir beide gemeinschaftlich zusehen, wie wir uns aus dieser verteuften Geschichte heraus- ziehen können.“

22. November.
Als die Unglücksnachricht bekannt wurde, herrschte in der ganzen Armee wie im Hauptquartier die größte Aufregung. Man glaubte, vollständiges und hoffnungsloses Verderben vor sich zu haben.

三五〇